General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Renden, Mata, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und das „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 20. Kemberg, Dienstag, den 16. Februar 1915. **17. Jahrg**

Vom Kriege.

Die weichenden Russenheere.

Siegreiche Fortschritte der Verbündeten auf der ganzen Ostfront.

Großes Hauptquartier, 15. Febr. (vorm.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Pont-à-Mousson entrissen wir den Franzosen das Dorf Norroy und die westlich dieses Ortes gelegene Höhe 365, zwei Offiziere 151 Mann wurden zu Gefangenen gemacht.

In den Vogesen wurden die Ortschaften Hilsen und Ober-Sengern gestürmt, 135 Gefangene fielen in unsere Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An und jenseits der ostpreußischen Grenze nehmen unsere Operationen den erwarteten Verlauf.

In Polen rechts der Weichsel machten unsere Truppen den in der Richtung Racionz Fortschritte, in Polen links der Weichsel keine Veränderung.

WTB. Oberste Heeresleitung

WTB. Wien, 13. Februar. Amtlich wird verlautbart, 13. Februar 1915: In Russisch-Polen und Westgalizien keine Ereignisse. Die Situation an der Karpathenfront ist im westlichen und mittleren Abschnitt im allgemeinen unverändert. Die starken russischen Gegenangriffe zunächst des Duklapasses sind seltener geworden. Im übrigen Abschnitt sind Fortschritte erzielt.

Gleichzeitig mit dem erfolgreichen Eindringen in der Bukowina überschritten eigene Truppen nach Zurückwerfen des Gegners bei Körösmezö den Jablonkapaß und die Uebergänge beiderseits dieser Straße. Während die in der Bukowina vorrückenden Kolonnen unter zahlreichen Gefechten der Seretblinie erreichten, erkämpften sich die im oberen Flußgebiet des Pruth und bei Nadworna vordringenden eigenen Kräfte den Austritt aus den Gebirgstälern und erreichten Wiznitz, Kutno, Kojow, Delatyn und Pasieczna, wo die Russen gegenwärtig an verschiedenen Punkten halten.

Durch die in letzter Zeit täglich eingebrachten Gefangenen wurde die Summe der in den letzten Kämpfen gemachten russischen Kriegsgefangenen auf 29 000 Mann erhöht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Abzug der Russen aus Czernowitz.

Gefangennahme russischer Stabsoffiziere in der Bukowina.

Wien, 14. Febr. Abgeordnete aus der Bukowina erhielten die Nachricht, daß die Russen Czernowitz geräumt haben.

Ferner wird der Frankf. Ztg. aus Budapest gemeldet:

Die Russen haben die Stadt Kolomea geräumt.

In der Gegend von Wiznitzsch Suiabyn versuchten die auf dem Rückzug befindlichen russischen Truppen sich unseren vordringenden Truppen entgegenzustellen. Die Russen wurden nach heftigen Kämpfen geschlagen. Der Einzug unserer Truppen in Radautz, erfolgte so unerwartet rasch, daß die dort sich befindlichen russischen Stabsoffiziere gefangen genommen wurden. Ein russischer General verübte Selbstmord.

Die nordische Minenkonferenz.

Christiania, 13. Februar. Die Beratungen sollen am Montag fortgesetzt werden. Das Kriegsministerium macht bekannt, daß künftig für jede geborgene Mine zehn Kronen Belohnung gezahlt und Ersatz der Unkosten geleistet wird. Es sei nochmals betont, daß es sich bei Minen, die im Fahrwasser um Norwegen festgestellt wurden, nur um englische Fabrikate handelt. Die Einstellung der Schiffahrt während der Nacht nimmt immer größeren Umfang an.

Wie sich die neutralen Schiffe schützen.

Christiania, 13. Febr. Wie bereits verschiedene schwedische Reedereien, so haben nun auch die dänischen den Beschluß gefaßt, ihre Schiffe, die westlich über den Skagerag hinausgehen, durch Bemalung der Schiffsrümpfe mit den Nationalfarben kenntlich zu machen. Die größte dänische Schiffahrtsgesellschaft, die Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaften, hat heute ihren ersten Dampfer „Perm" nach Hull unter dem Schutz der neuen Bemalung ausfahren lassen. Am Bug und am Bilen zeigt das Schiff eine große dänische Flagge; außerdem ist mittschiffs in großen Buchstaben „Danmark" zu lesen. Die anderen dänischen Gesellschaften, so die Skandinavien—Amerika-Linie, werden diesem Beispiele folgen.

Erregung in China über Japans Forderungen.

London, 14. Februar. Die Times melden aus Tokio über die Stimmung in China: Das unerwartete Vorgehen Japans, das der chinesischen Regierung eine Reihe von Forderungen unterbreitete, hat in China verletzend gewirkt. Man fürchtet in China, daß die Schwäche des Landes so viele Gelegenheiten für eine Intervention bietet, daß das Reich nicht gleichgültig einer ernstlichen Ausdehnung der bereits bestehenden fremden Interessen zusehen kann, was der Fall sein würde, wenn die japanischen Vorschläge in vollem Umfange angenommen würden.

Ein englisches Tauchboot bei Gibraltar vermißt.

c. B. Algeciras, 13. Februar. Agence Havas meldet: Seit gestern ist man ohne Nachricht von dem Torpedoboot „93", das mit der Ueberwachung der Meerenge von Gibraltar beauftragt war. Man hegt wegen des dort herrschenden heftigen Sturmes ernste Besorgnisse für das Fahrzeug.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 15 Februar 1915

* **Sieg.** Mit großer Verspätung traf der Bericht unserer Obersten Heeresleitung Freitag abend ein, aber dafür brachte er um so frohere Nachrichten. Fürwahr, eine bessere Kunde konnte uns nicht werden. Zwar waren wir dank der außerordentlich geschickten Kriegführung Hindenburgs auf die Kommenden vorbereitet, aber nur schwer ließ sich vermuten, daß sie so bald eintreffen und von so gewaltigen Erfolgen unserer braven, im Osten stehenden Truppen berichten werde. In heißem, unerbittlichem Kampfe sind die Russen gezwungen worden, ihre Stellungen östlich der masurischen Seen aufzugeben. Nicht weniger wie 26 000 Gefangene wurden gemacht, mehr als 20 Geschütze und 30 Maschinengewehre erbeutet. Auch in dem rechts der Weichsel gelegenen Teile Polens haben unsere deutschen Truppen ihre kraftvoll begonnene Offensive fortgesetzt und dabei die Stadt Sierpez genommen; auch hier wurden mehrere hundert Gefangene gemacht.

* **Aus den Verlustlisten.** Kriegsfreiwilliger Otto Heinrich-Pretzsch, l. verw. Reservist Wilhelm Märker-Kl.-Korgau, bisher vermißt, jetzt im Lazarett. Reservist Otto Lehmann-Pratau, schw. verw. Kriegsfreiwilliger Friedrich Conrad-Patzschwig, schw. verw. Kriegsfreiwilliger Otto Guth-Wartenburg, l. verw. Gefreiter d. S. l. Ewald Präger-Merkwitz, gefallen. Leutnant d. R. Max Herbst-Klitzschena, gefallen. Hornist Heinrich Gersbeck-Uteritz, gefallen. Reservist Ernst Konrad-Pretzsch, l. verw. Reservist Otto Strenich-Kemberg, verw. Reservist Richard Dietze-Kemberg, verw. Gefreiter Gustav Wessel-Pratau, l. verw. Reservist Bruno Pietzner-Eutzsch, verm. Reservist Richard Erichson-Kemberg, verm. Musketier Gerhard Hirsch-Pretzsch, gefallen. Gefreiter Otto Boemisch-Globig, gefallen. Ersatz-Reservist Otto Hohlfeld-Gr.-Korgau, gefallen. Wehrmann Albert Ludwig-Uthausen, gefallen. Gefreiter Franz Koch-Trebitz, nicht tot, sondern l. verw. Reservist Wilhelm Seefeld-Schmiedeberg, bisher vermißt, wieder zur Truppe zurück. Oberjäger Wilhelm Baltz-Schmiedeberg, verw.

† **Ein neus Kriegsbrot.** Wie der „D. T.-Z." aus der Provinz Schlesien geschrieben wird, hat der Rittergutsbesitzer, Landesältester Freiherr von Reibnitz-Lohnau dem Regierungspräsidenten in Oppeln zur Begutachtung ein durchaus gutschmeckendes und keineswegs süßliches Brot übesandt, das nach folgendem Rezept hergestellt ist: 1000 Gramm Roggenmehl, 200 Gramm gerebene gekochte Kartoffeln, 125 Gramm Kartoffelmehl, 62,5 Gramm Rohzucker und 1 Gramm Kümmel. Es wird dazu bemerkt: Die Herstellung derartiger Brote in größerem Umfange würde nicht nur eine Ersparnis an Brotgetreide fördern, sondern zugleich eine Verwendungsmöglichkeit für unseren großen Zuckerbestand schaffen. Das Brot wäre übrigens recht nahrhaft.

oc. **Fastnacht.** Im Gegensatz zu anderen Jahren hat man diesmal von der Karnevalszeit und ihrem Schlußtage, der „Fastnacht" nichts verspürt. Durch Anordnung der Militär- und Zivilbehörden waren Bälle, Maskeraden und sonstige rauschende Festlichkeiten schon den ganzen Winter über verboten worden, und niemand von uns wird angesichts der ernsten Zeitverhältnisse dieses Verbot nur einen Augenblick bedauert haben. So wird nun auch Fastnacht ziemlich geräuschlos und unbemerkt vorübergehen; selbst die in anderen Jahren üblichen Fastnachtspfannkuchen, »Krapfen und wie sie sonst heißen, müssen den jüngsten Maßnahmen betreffend die Streckung der Mehlvorräte weichen. — Die sonst zur Fastnacht übliche fröhliche und ausgelassene Stimmung stammt in ihrem Wesen bereits aus dem Mittelalter. Schon damals suchte man sich für den Mangel an weltlichen Freuden, die mit dem Aschermittwoch beginnende österliche Fastenzeit mitbrachte, durch besonders ausgelassene Fröhlichkeit am Fastnachtstage zu entschädigen. Maskeraden, Tänze, Possen und Trinkgelage gaben den Grundton dieses Tages ab. Später, etwa im 15. Jahrhundert, verbelte sich diese Lustigkeit in den sogenannten Fastnachtsspielen, dramatischen Aufführungen über allerlei Vorgänge des täglichen Lebens. Bekannt sind Namen wie Hans Rosenblüt und Hans Folz als Verfasser solcher Fastnachtsspiele. Im Laufe der Jahre arteten jedoch auch diese Spiele hinsichtlich des Inhalts und der Darstellung derartig aus, daß sich der Rat der Stadt Nürnberg wiederholt gezwungen sah, mit Verboten einzuschreiten. Heutzutage sind die Fastnachtsspiele nirgends mehr im Schwange und nur Maskenbälle, Kappenfeste und Karnevalsumzüge werden noch beibehalten.

Wittenberg. (Unglücksfall.) Als am Donnerstag nachmittag von Depotarbeitern hier mehrere zusammengekoppelte Wagen in den Wagenschuppen in der Juristenstraße gestoßen wurden, löste sich eine Verbindungsstange, schlug zurück, traf den Arbeiter Kleber aus Eutzsch gegen den Kopf und klemmte gleichzeitig die linke Hand so fest gegen die Mauer, daß dieselbe ganz erheblich verletzt wurde. Außerdem erlitt K., der infolge des Schlages der Stange eine klaffende Wunde am Hinterkopf davontrug, an der rechten Hand schwere Verletzungen. Der Verunglückte befindet sich in ärztlicher Behandlung.

Roßlau, 11. Febr. (Teure Pfannkuchen.) Vor einigen Tagen buk hier eine Frau Pfannkuchen. Ob nun der beim Backen dieser leckeren Speise entstehende süße Duft einen Schutzmann angelockt hatte oder ob eine freundliche Nachbarin den Angestellten der heiligen Hermandad auf den Weg gewiesen hat, weiß man nicht, genug, plötzlich stand der Schutzmann in der Küche der eifrigen Bäckerin und fragte sie in der freundlichsten Weise von der Welt nach der Art ihres Tuns. Die gewünschte Aufklärung wurde gern gewährt, und der Beamte bekam noch zwei Pfannkuchen, schön in Papier eingewickelt, mit nach Hause, damit er sich bei einer Tasse Kaffee von dem Wohlgeschmack der braunen, reichlich mit Zucker bestreuten Dingerchen selbst überzeugen könnte. Der Mann muß aber wohl kein Freund von Süßigkeiten sein, denn anstatt die Pfannkuchen in den Kaffee zu stippen, brachte er sie auf das Polizeibüro, von wo sie zur Untersuchung der Art des zu ihrer Bereitung verwandten Mehles zu einem Chemiker expediert wurden. Dieser stellte fest, daß die Pfannkuchen aus reinem Weizenmehl hergestellt waren, was bekanntlich bei Strafe verboten ist. Die Strafe blieb denn auch nicht lange aus. Ein Strafmandat in Höhe von 20 Mark bekam die Pfannkuchenbäckerin zugestellt.

Helbra, 13. Februar. Blühende Veilchen. Als Zeichen, daß schon Nordfrankreich ein milderes Klima aufweist als Deutschland, mag gelten, daß letzter Tage ein Kämpfer an der Front in der Gegend von Soissons im Freien blühende Veilchen und Primeln von dort als Grüße in seine Heimat sandte.

Calbe, 12. Febr. Die Zwiebelpreise haben jetzt eine Höhe erreicht, wie wohl niemand zur Zeit der Ernte geglaubt hätte. Es werden heute 14 Mark für den Zentner geboten; die Nachfrage ist groß und das Angebot schwach.

Naumburg, 13. Februar. Hohe Weinpreise. Bei der Versteigerung der Flaschenweine aus den staatlichen Rebenanlagen von hier und der Umgegend wurden die Taxpreise fast durchweg um 100 Prozent überschritten. Es ist dies wohl eine Folge der fehlenden Einfuhr französischer Weine.

Oeffentl. Stadtverordneten-Sitzung

am 12. Februar 1915.

Anwesend 3 Mitglieder des Magistrats und 11 Stadtverordnete. Die Versammlung wird kurz nach 7 Uhr durch den Vorsteher Herrn Huhn eröffnet und nimmt nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung Kenntnis von Kassenrevisionsverhandlungen.

2. Gesuch um eine Spende für den Kolonial-Kriegerdank. Seitens des Magistrats sind hierzu 20 M. vorgeschlagen, die Versammlung erhöht den Betrag jedoch auf 30 M.

3. Gesuch um eine Beihilfe. Der Turmwächter Geist hat an den Magistrat die Bitte gerichtet, ihm zu den Umzugskosten eine Beihilfe von 15 M. zu gewähren und ihm ferner etwas Brennholz zu überweisen. Der Magistrat empfiehlt, für Brennholz 15 M. zu bewilligen, im übrigen aber das Gesuch abzulehnen. Die Versammlung beschließt in diesem Sinne.

4. Gesuch wegen Uebernahme von Versicherungsbeiträgen. Der Bürogehülfe Förster hat gebeten, die Stadt möge die Zahlung der Beiträge zur Angestelltenversicherung übernehmen. Der Magistrat befürwortet die Zahlung durch die Stadt für die Zeit vom 1. Januar bis 1. April, da dann durch die Anstellung eines Stadtsekretärs eine andere Regelung eintritt. Die Versammlung bewilligt jedoch nur die Hälfte.

5. Die Versammlung stimmt der Pachtübertragung der bisher von dem verstorbenen Posern gepachteten Ackerparzelle an Frau Schirrmeister zu.

6. Der Brennkalender für die Monate Januar und Februar wird genehmigt. Die Brennbauer ist an den Wochentagen bis halb 11 Uhr, an den Sonntagen bis 11 Uhr nachts festgesetzt.

7. Beihilfe zur Ausrüstung und Unterhaltung eines Lazarettzuges der ländlichen Kreise der Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt. Der Magistrat schlägt der Versammlung die Bewilligung von 150 M. vor, was auch geschieht.

8. Wahl zweier Magistratsmitglieder. 1. Für Herrn Weydanz, der seine in der letzten Versammlung erfolgte Wiederwahl abgelehnt hat. Von den 11 abgegebenen Stimmen erhielten: W. Hamann 7, Rentier Otto Becker 3, Rentier Förster 1. Ersterer war somit gewählt, nimmt jedoch die Wahl nicht an. Bei der nochmals vorgenommenen Wahl erhält O. Becker 6, W. Förster 3, A. Bartaune 1 und G. Ballmann 1 Stimme. Gewählt ist somit Herr Rentier Otto Becker. 2. Für Herrn Albert Quiltzsch, dessen Amtszeit mit dem 1. Juni abläuft. Es erfolgt seine Wiederwahl mit 9 von 11 Stimmen, 1 erhielt Rob. Weber, 1 Zettel war unbeschrieben.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 17. Februar, abends 7 Uhr Kriegsbetstunde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6313-4

Russische Zweifel.

Ganz im Gegensatz zu dem hohen Lied vom kommenden Siege, das der Minister des Äußern, Sasonow, in der Duma angestimmt hat, stehen die Äußerungen einiger ernstzunehmender Blätter, die merkwürdigerweise wenige Stunden nach Sasanows selbst für russische Verhältnisse starke Lügen und Siegesfanfaren veröffentlicht wurden. Herr Sasonow hatte die Stirn, den Dumamitgliedern zu erzählen, das russische Heer steht nach sechs Monaten Krieg noch ungebrochen da, und er unterstrich diese Behauptung durch die Worte, die russische Armee marschiert fest und sicher auf ihr Ziel los. Vergleicht man diese Worte mit den letzten (russischen) Berichten vom Kriegsschauplatz, so kommt man unwillkürlich auf die Idee, das Ziel, auf das Rußlands Armeen losmarschieren, müsse irgendwo im Innern Rußlands liegen.

Ganz ohne Zweifel gleichen die letzten amtlichen und privaten russischen Berichte einem fast unverhüllten Zugeständnis schwerer Mißerfolge, obwohl sie nicht frei sind von den üblichen Phrasen und Prahlereien. Über Polen wird gesagt, daß die Deutschen links der Weichsel große Artilleriemassen ausgezeichneter Qualität zusammenziehen und daß das Feuer der deutschen Geschütze verschiedenen Kalibers bei Tag und Nacht mit empfindlich fühlbarer Wirkung fortdauere. Ferner wird mitgeteilt, daß die Deutschen mit Einsatz unerschöpflich scheinender neuer Kräfte wütende Angriffe häufen, wobei sie eine außerordentliche Hartnäckigkeit bekunden. Die amtlichen russischen Bulletins widersprechen sich schließlich selbst, indem sie nun plötzlich zugeben, der Kampf bei Borzymow, der bereits als siegreich beendet geschildert wurde, sei noch nicht abgeschlossen, da die Deutschen kolossale Truppenverstärkungen erhalten hätten.

Selbst das ‚Nowoje Wremja', das bisher an Verschleierungen das Unglaublichste geleistet hat, schreibt, der neue deutsche Angriff an der Bzura und Rawka übersteige an Heftigkeit alles bisher Dagewesene. Nur ein entscheidender Sieg in den Karpathen gewähre die Gewißheit, daß es gelingen werde, dem Ansturm der Verbündeten in Polen standzuhalten. Das ‚Russkoje Slowo' meldet erbitterte Vorstöße der Deutschen und räumt ein, daß die Verbündeten in Polen „gewisse Erfolge" errungen hätten, die sie allerdings auf die Dauer nicht würden behaupten können. Die russischen Nachrichten aus den Karpathen sind namentlich im Hinblick auf die angeführte Äußerung des ‚Nowoje Wremja' sehr bezeichnend. In dem amtlichen Berichte wird nämlich zugestanden, daß sich die russische Heeresleitung entschlossen habe, die russischen Truppen aus den Karpathen zurückzuziehen, um besser gelegene Stellungen einzunehmen.

Die „glorreiche Armee", von der Herr Sasonow kühn behauptet, sie sei in diesem Kriege noch unbesiegt, hat sich entschließen müssen, auf den Plan einer Vereinigung mit der „heldenhaften serbischen Armee" zu verzichten, denn nach dem amtlichen Bericht sind „die in den Karpathen auftretenden österreichisch-ungarischen und deutschen Kräfte zu stark, als daß die russischen Operationen in den früheren Rahmen Aussicht auf bleibenden Erfolg gehabt hätten." Auch die russischen Kriegsberichterstatter betonen die vielfache Überlegenheit der gegnerischen Truppen. Der ‚Armeebote' führt aus, daß zwischen dem Tucholka- und dem Bikhpasse die Vorstöße der Verbündeten äußerst heftig gewesen seien. Die Russen hätten sich bemüht, im Bajonettkampfe ihre Stellungen zu behaupten. Wohl läßt der Bericht noch die Frage offen, ob und wie das gelungen ist, doch schon ein weiterer Bericht lüftet den Schleier.

Die ‚Russkija Wiedomosti' teilen in einer Besprechung der Kriegslage ganz kurz mit, daß sich die Russen vor einer bedeutenden feindlichen Übermacht aus der Bukowina zurückziehen. Wenn man diese beinahe ausschließlich von Rückzügen und gegnerischer Übermacht sprechenden Berichte liest, die ob und zu durch die Feststellung unterbrochen werden, daß „hundert Gefangene" gemacht wurden, so muten die Bulletins des ‚Russkij Invalid' recht sonderbar an, in dem es heißt, die russischen Militärkreise sähen dem bevorstehenden Frühjahrsfeldzuge mit den besten Hoffnungen entgegen. Aber dieses Blatt steht mit seiner Anschauung ziemlich allein. Viel gewichtiger sind die Stimmen, die aus den Kreisen der Heeresleitung kommen. Zwar Großfürst Nikolai Nikolajewitsch sagt auch heute noch jedem, der es hören will, er werde nach Berlin gelangen; aber er gibt nicht mehr so siegesgewiß wie früher einen Zeitpunkt für seinen Einzug an.

Ernste Männer aus seinem Stabe — französische Zeitungen erzählen es — sind nicht von solcher Zuversicht beseelt. „Rußland hat seine Stellung im fernen Osten aufgegeben", meint einer von ihnen, „um sich in das unsichere Abenteuer zu stürzen, das England auf dem Gewissen hat. Wir müssen siegen, wenn wir nicht als Staat zusammenbrechen wollen — und haben doch trotz aller gewaltigen Opfer keine Hoffnung mehr auf Sieg." Nein, die Armeen des Zaren sind schon jetzt geschlagen, eine Frage der Zeit wird es sein, wann die Regierung den Mut hat, diese Tatsache anzuerkennen. Es wird Sache der Verbündeten sein, in Ostpreußen und Polen, in Galizien und den Karpathen nach und nach die letzten Hoffnungen des Zarenreiches zu zerstören. Westmann.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Niedrige Lebensmittelpreise in Deutschland.

Das Petersburger ‚Nowoje Wremja', das seinen Lesern sorgesetzt mit Meldungen über die Hungersnot in Deutschland auswartete, sieht sich jetzt veranlaßt, seine eigenen Nachrichten zu widerrufen, nachdem es zu seiner großen Verwunderung aus den Anzeigen der deutschen Warenhäuser die billigen Lebensmittelpreise in Deutschland erfahren hat. Die Preise, sagt das Blatt, seien durchweg niedriger als in Rußland, und sibirisches Wild sei zum Beispiel in Berlin billiger zu haben als in Petersburg. An diese Tatsache knüpft das ‚Nowoje Wremja' den Wunsch einer strengeren Überwachung der russischen Ausfuhr, denn auf demselben Wege, auf dem der Feind das russische Wild erhalte, könnte ihm auch russisches Getreide zugeführt werden.

Eiserne Kreuze für weibliche Kriegsteilnehmer.

— Das Eiserne Kreuz 2. Klasse am schwarzweißen Bande ist bisher an 88 weibliche Kriegsteilnehmer verliehen worden, die sich in der Krankenpflege auf den Kriegsschauplätzen durch Mut und Tapferkeit vor dem Feinde ausgezeichnet haben.

*

Schweizer Aufruf an die Neutralen.

Die „Züricher Post" wendet sich neuerdings scharf gegen die Bemühungen, **Deutschland als den Bedrücker der Neutralen** hinzustellen. Als wesentlich für die Beurteilung der Streitfragen, die durch das Vorgehen der deutschen Marinebehörden entstanden sind, bezeichnet das Züricher Blatt die Tatsache, daß England gegen Deutschland einen Wirtschaftskrieg schärfster Art führe und die Feststellung, daß England in diesem wirtschaftlichen Kampf mit den Empfindungen der Neutralen nicht etwa schonend umgehe, und daß ferner neuerdings England dadurch, daß es englische Schiffe veranlaßt, die neutrale Flagge zu führen, die Rechte der Neutralen empfindlich verletze. Eine Zuschrift in demselben Blatt legt ausführlich die Rolle Englands der Schiffahrt anderer Staaten gegenüber dar und führt aus, es gehe nicht an, daß die Neutralen sich ohne Murren alles von England gefallen lassen, ohne Deutschland dieselben Rechte im Kriegführen zuzugestehen. Wenn Deutschland jetzt den Spieß umkehrt und England seine Zufuhr und Handel erschwere, übe es lediglich Vergeltung.

*

Im Gegensatz zu den von englischer Seite veröffentlichten Schiffsverlusten wird in Hamburger Reederkreisen folgende Rechnung aufgemacht: Bis 1. Januar wurden nach amtlichen deutschen Angaben 97 englische Dampfer mit 255 466 Tonnen und ein Segler mit 1798 Tonnen durch Minen oder deutsche Kriegsschiffe versenkt. Nach dem 1. Januar betragen die Verluste durch Minen usw. nach unserer Liste: 14 Dampfer mit etwa 49 000 Tonnen und ein Segler mit 2294 Tonnen, so daß nach den bisher bekannt gewordenen Verlusten England 111 Dampfer mit 304 466 Tonnen und 2 Segler mit 4092 Tonnen, insgesamt also 113 Schiffe mit 308 558 Tonnen eingebüßt hat. Die englische Flotte umfaßt jetzt etwa 12 Millionen Tonnen, so daß der Verlust bereits 4 Prozent beträgt. Man kann aber annehmen, daß die Verluste noch größer sind, da gewiß ein großer Teil noch nicht bekannt geworden ist.

Die Engländer machen einen Gefangenen!

Das Reutersche Bureau meldet aus Swakopmund vom 9. Februar: Eine vorgeschobene Abteilung der Unionstruppen stieß am 7. Februar auf einem Aufklärungsmarsch in der Richtung Mondabs etwa 24 Kilometer östlich von Swakopmund an der Bahn Windhuk auf eine feindliche Abteilung, die den Vorposten angegriffen und bereits zwei Mann der Unionstruppen getötet hatte; der Feind wurde überrascht, zog sich zurück und hinterließ einen Gefangenen. (!)

*

Die Verluste der englischen Handelsflotte.

Im ‚Daily Telegraph' schreibt der Korrespondent für Seeversicherung: Der Markt für Kriegsversicherung war in den letzten Tagen sehr belebt. Die Prämien erhalten sich auf der alten Höhe. Seit Beginn des Krieges wurden 191 102 Tonnen englischer Schiffe versenkt, 31 017 Tonnen durch Minen und 3385 durch Torpedos zum Sinken gebracht.

Amerikanischer Dampfer von russischen Kreuzern in Grund gebohrt.

Eine halbamtliche türkische Mitteilung besagt, daß zwei russische Torpedoboote, die am 8. Februar in den Hafen von Trapezunt kamen, auf den amerikanischen Dampfer „Washington", der dort vor Anker lag, Feuer gaben und ihn am Vorder- und Hinterschiff beschädigten. Zwei später gekommene russische Kreuzer eröffneten ein heftiges Feuer aus schweren Geschützen auf den „Washington" und versenkten ihn in wenigen Augenblicken; die amerikanische Flagge weht noch über den Fluten und gibt Zeugnis von diesem Akt der Barbarei. Nach dieser „Heldentat" richtete der Feind sein Feuer auf die Stadt, besonders auf das Hospital, wo er den Tod zweier Verwundeter und zweier anderer Kranker herbeiführte. — Diese Handlungsweise der Russen, die auch die Flagge einer neutralen Großmacht beleidigt hat, verdient die Aufmerksamkeit der zivilisierten Welt.

Die deutsche Blockadeerklärung.

Stimmen des Auslandes.

Es wird immer sichtbarer, daß die neutralen Mächte, nachdem erwiesen ist, daß England Flaggenschwindel zu treiben entschlossen ist, die deutsche Blockadeerklärung, die mit dem 18. d. Mts. in Kraft treten soll, billigen. Recht betrübt berichten denn auch französische Blätter, aus Rom werde gemeldet, Italien werde gegen die deutsche Erklärung seinen Protest erheben. Auch in den nordischen Reichen ist man entschlossen, keinen Protest zu erheben. Vielmehr will man die Handelsschiffe in den Nationalfarben übermalen, damit sie den deutschen Unterseebooten kenntlich sind.

Die Antwort der griechischen Regierung auf die deutsche Note, durch die die englischen und nordfranzösischen Gewässer als Kriegsschauplatz erklärt werden, wird jetzt bekannt. Die griechische Regierung dankt zunächst für die Mitteilung der deutschen Regierung und drückt dann die Hoffnung aus, daß England nicht zu dem Mittel der Verwendung neutraler Flaggen greifen werde. Sie sei jener überzeugt, daß die griechische Handelsmarine auch weiterhin die Garantien des internationalen Rechts und des Londoner Vertrages über die neutrale Schiffahrt auf hoher See und an den Küsten, die nicht effektiv blockiert seien, genießen werde.

Der griechischen Regierung dürfte inzwischen der Mißbrauch der neutralen Flagge durch die „Lusitania" bekannt geworden sein, der ihr beweisen wird, daß ihre Hoffnung auf Englands Unständigkeit ganz und gar unbegründet ist! Sie wird sich also wohl oder übel auch damit abfinden müssen, daß Deutschland die angedrohten Gegenmaßregeln mit aller Energie durchführt.

Über die Haltung der Ver. Staaten liegen nur Nachrichten des Reuterbureaus in London vor. Sie sind so vorsichtig gehalten, daß sie kaum ein genaues Bild der Lage geben. Doch zeigen sie, daß Englands Flaggenmißbrauch in Amerika auch die englandfreundlichen Kreise bedenklich gestimmt hat. Nach den englischen Meldungen beschäftigt sich Präsident Wilson sehr eingehend mit den Noten, die wegen der deutschen Kriegsgebiets-Erklärung und wegen des Hissens der amerikanischen Flagge auf der „Lusitania" an Deutschland und England gerichtet werden sollen. Man nimmt an, daß keine dieser Noten die Form einer Anklage wegen Verletzung des Völkerrechts annehmen wird. Die Regierung sehe in dem Hissen der amerikanischen Flagge eine gewöhnliche Kriegslist, möchte aber England darauf aufmerksam machen, daß der neutrale Handel durch die dauernde Anwendung dieser List bald Schaden erleiden würde.

An Deutschland will die amerikanische Regierung die Frage richten, wie es die Schiffahrt in der Kriegszone sicherzustellen gedenkt. Die Regierung wird die Ansicht aussprechen, daß alles versucht werden müsse, um vor einem Angriff zunächst die Herkunft von Schiffen mit neutraler Flagge festzustellen, und daß die Sicherheit amerikanischer Schiffe stets garantiert werden möge. Die Noten werden wahrscheinlich nicht abgehen, bevor der amtliche Bericht der „Lusitania" und der amtliche Text der deutschen Proklamation vorliegen.

Politische Rundschau.

Italien.

* Zum Jesuitengeneral ist der Pater Wladimir Ledochowski, ein Pole, gewählt worden.

Holland.

* Für die Provinz Zeeland wurde, soweit er nicht schon bestand, der Belagerungszustand erklärt. In Nordholland wurde für Bergen im Gebiet der Stellungen von Helder, für Hollandsch Diep und Volkerak die gleiche Maßregel getroffen. Die seit kurzem angeordnete Ausweisung der belgischen Flüchtlinge aus den Grenzbezirken steht damit im Zusammenhang.

Rußland.

* Der Präsident der Budgetkommission der Duma Alexejenko erklärte, wie der ‚Tägl. Rundsch.' berichtet wird, der Krieg werde unermeßliche Ausgaben erfordern. Von den 528 Millionen Rubel Mindereinnahmen, die der Krieg verursacht habe, entfallen 400 auf das Verbot des Verkaufs von Spirituosen. Der Staatskontrolleur Charitonow erklärte, die Regierung habe am 1/14. Januar die Kriegskosten auf 3020 Millionen Rubel geschätzt. Die täglichen Kriegsausgaben Rußlands beliefen sich auf 14 Millionen.

Balkanstaaten.

* Wie aus Saloniki berichtet wird, herrscht im serbischen Volke Kriegsmüdigkeit. Es äußert sich allgemein das Gefühl der Enttäuschung über den Verlauf des Krieges, und in weiten Kreisen hat sich die Überzeugung Bahn gebrochen, daß Serbien ins Unglück getrieben worden sei. Vielfach ist eine starke Strömung wahrzunehmen, die darauf abzielt, dem Kampfe ein Ende zu setzen und die Erreichung dieses Zieles durch eine Verständigung mit Österreich-Ungarn zu suchen.

* Die offizielle Petersburger Telegraphenagentur stellt den Abschluß eines Abkommens zwischen Bulgarien und Rumänien in baldige Aussicht. Die ‚Nowoje Wremja' bemerkt dazu, die öffentliche Meinung in Bukarest neige zur Abtretung von Gebieten an Bulgarien, und somit würde der Herzenswunsch der Sofioter Regierung in Erfüllung gehen. Das Blatt erblickt in dem Abkommen die nötige Vorbedingung für Rumänien, in den Krieg gegen Österreich-Ungarn einzutreten. — Das ist ein Trugschluß des Petersburger Blattes. Einigen sich Rumänien und Bulgarien, so wird damit ein Hauptbindernis für den Anschluß der beiden Staaten an die beiden Kaiserreiche beseitigt.

Der Enkel des Grafen Haudegg.

2] Erzählung von Marga Carlsen.

(Fortsetzung.)

„Sie dürfen es," entgegnete herzlich der alte Herr; „ich bin auch ein wenig Egoist," fuhr er fort, „ich denke es mir so gemütlich, ein so sinniges, liebliches Wesen hier zu haben, wie Helene eines ist."

In diesem Augenblick trat Ernst wieder auf die Veranda.

„Nun, noch im Dunkeln?" rief er, als er sah, daß sein Vater mit Alfred ohne Licht dasaß. Er griff nach dem Knopf, und im nächsten Augenblick erstrahlte die Veranda in rosigem Licht, das von den, von gelbroten wilden Weinblättern fast verdeckten elektrischen Birnen ausging.

Nach wenigen Minuten saßen die drei Herren plaudernd und rauchend in einer Nische am äußersten Ende der Veranda. Der alte Freiherr bestahl noch zwei Flaschen Rheinwein. „Bei einem Glase feurigen Weines plaudert sich's leichter," meinte er gutgelaunt.

Im Laufe des Gesprächs fragte Ernst: „Wie lange hast du Urlaub genommen?"

„Ich," entgegnete der Gefragte lächelnd, „ich bin für den ganzen Winter frei. Ich mußte einmal ausspannen," fügte er, ernster werdend, hinzu; „mein letzter Dienst war sehr anstrengend. Im Frühjahr werde ich die Schule besuchen und den Kaptüan machen."

„Und dann wirst du wohl ans Heiraten denken müssen, alter Knabe," rief Ernst.

„Na, und du, Junge," lachte der alte Freiherr und hob drohend den Finger gegen seinen Sohn, der absolut nichts vom Heiraten wissen wollte.

Alfred aber sagte fast traurig: „Ein Seemann sollte eigentlich nicht daran denken, ein anderes Wesen an sich zu ketten. Er kann nicht bei ihr bleiben, die er liebt, muß hinaus auf die See. Ich sehe es ja bei meinen verheirateten Kameraden; wie zuckt es in den wettergebräunten Gesichtern beim Abschied von Weib und Kind! Welcher Schmerz für den Bräutigam, wenn er sich gewaltsam losreißen muß von der weinenden Braut, mit der bangen Frage im Herzen: werde ich sie wohl wiedersehen? Und doch gibt es nur wenige, die den Freuden des Familienlebens entsagen wollen; meine Kameraden behaupten, das Glück des Wiedersehens entschädige sie für den bitteren Trennungsschmerz."

„Das mag wohl wahr sein," sagte gedankenvoll der alte Freiherr, als Alfred geendet.

Ernst erwiderte nichts auf die Ausführungen seines Freundes. Schweigend blickte er in den dunklen Garten. Plötzlich warf er seine Zigarre in einem Bogen von sich, sprang auf und rief: „Ich hätte Lust, noch einmal durch den Garten zu gehen. Kommst du mit, Alfred?"

Alfred war sogleich bereit. Auch der alte Herr erbob sich: „Bleibt nicht mehr lange," ermahnte er, „unser Gast bedarf der Ruhe. Auf Wiedersehen morgen!"

Nach einem herzlichen Händedruck begab sich der alte Herr ins Haus, indes die Freunde die Stufen hinabschritten in den Garten. Eine Weile wanderten sie schweigend in der Dunkelheit dahin. In langen Zügen zog Alfred die klare Luft ein. Der Wind rauschte in den Kronen der hohen alten Bäume, freundlich blinkten die Sterne vom Himmel, und wie ein fernes Rauschen klang das Getriebe der Stadt herüber.

„Ernst," sagte endlich Alfred mit Wärme, „welch schönes Heim hast du! Und wie glücklich mußt du sein, noch beide Eltern zu besitzen!"

„Ja," erwiderte Ernst, „in dieser Beziehung bin ich glücklich zu preisen; aber, was das Leben auf der einen Seite gibt, das nimmt es auf der anderen wieder. Aber komm," fuhr er mit eigentümlicher Hast fort, indem er sich bemühte, einen scherzhaften Ton anzuschlagen: „Es ist Zeit, zu Bett zu gehen. Du siehst, ich habe es noch nicht vergessen, daß du früher immer mit dem Glockenschlage neun verschwandest, mit einer wahrhaft pedantischen Pünktlichkeit."

Belustigt lachte Alfred auf. Er gab sich den Anschein, als habe er nicht gemerkt, daß Ernst es vermied, gewisse Gesprächsstoffe zu berühren, obwohl die hastige Art des Freundes ihn in dem Glauben bestärkte, als trage dieser einen heimlichen Kummer mit sich herum.

Sie kehrten ins Haus zurück. Eine halbe Stunde später herrschte in den Räumen des Hauses tiefe Stille. Nur im Schlafgemache Ernsts schimmerte noch Licht. Während Alfred Orlano, dessen Zimmer neben dem des Freundes lag, bald in Schlaf gesunken war und tief und ruhig atmete, ging Ernst von Haidberg unaufhörlich auf und ab. Er konnte keine Ruhe finden. Was Alfred ahnte, war Wirklichkeit. Ernst liebte die Schwester seines Jugendfreundes und — wurde nicht wiedergeliebt. Den Grund der Weigerung kannte er nicht, vielleicht liebte sie einen anderen. Wie oft hatte Ernst sich diese Frage vorgelegt! Heute nun stand das Bild der Jugendgespielin mit erneuter Deutlichkeit vor seinem geistigen Auge, das schwarzhaarige Mädchen mit den dunkelblauen Augen, Helene Orlano.

„Ernst, es kann nicht sein." Hatte sie nicht so gesagt? Ein bitteres Lächeln umspielte die Lippen des jungen Offiziers. „Ich habe noch nicht überwunden," murmelte er tonlos. Er schritt hinüber nach dem anstoßenden Zimmer.

Vor dem Schreibtisch blieb er stehen. Einen Augenblick zögerte er, dann hob er langsam die Hand, drückte auf eine Feder, ein Fach sprang auf. Hastig griff er hinein. Ein Bild und ein paar trockene Blumen lagen darin. Das Bild nahm er und legte es vor sich auf die grüne Schreibmappe. Mit verschränkten Armen und brennenden Augen stand er davor. Ja, das war Helene Orlano. Der dunkle Mädchenkopf, das blasse zarte Gesicht mit sinnigen Augen! Tief und tiefer beugte Ernst den Kopf, bis seine Lippen das Bild berührten. Eine Träne glänzte in seinem Auge. Dann richtete er sich hastig auf. „Nur nicht weich werden," flüsterte er. Seine Zähne gruben sich tief in die Unterlippe, als er das Bild wieder sorgfältig wegschloß. Geräuschlos kehrte er dann in sein Schlafgemach zurück. Nach kurzer Zeit war auch hier das Licht erloschen. Es dauerte indes eine geraume Zeit, bis sich die Augen Ernsts zum Schlummer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6314-0

Der aufgeschobene Sieg.

Wie sich die Russen entschuldigen.

Die Russen haben sinnst durch ihr Telegraphenbureau erklären lassen, daß sie jetzt noch nicht siegen wollen. Sie hätten den Sieg noch aufgeschoben, da ihnen eine spätere Zeit günstiger wäre. Französische und englische Zeitungen weisen auf diese russische Meldung mit Freuden hin und wittern dahinter ein großes strategisches Geheimnis.

Zwar haben die Franzosen und Engländer schon mehrfach ganz klar gesehen, daß die Russen einen Machtfaktor im heutigen Kriege nicht mehr darstellen, sondern von unserem Heere vollkommen geschlagen sind. Nur ihre große Volkszahl gibt ihnen noch eine gewisse Widerstandskraft. Trotzdem haben aber weder die Franzosen noch die Engländer aufgehört zu hoffen. Vom ersten Tage an waren die russischen Millionenheere die Sehnsucht Frankreichs, und als dann die Russen mehrfach vernichtend geschlagen wurden, hofften sie noch im stillen auf das große verbündete Reich. Die russische Ankündigung, daß sie den Sieg nur aufgeschoben haben, wird nun von den Franzosen mit Gier aufgenommen, wie der Ertrinkende nach einem Strohhalm greift.

Tatsächlich ist der „aufgeschobene Sieg“ nur eine von den vielen fast unglaublichen Redensarten, an denen dieser Krieg so reich ist. Man kann sich wohl fragen, worin die Ursache zu suchen ist, daß gerade dieser Krieg so viel alberne Pläne, oder wenigstens die Verkündigung so viel alberner Pläne zeitigt. Vielleicht wird diese Erscheinung durch den ausgedehnteren und schnellen Nachrichtendienst befördert. In früheren Kriegen wurden solche Pläne vielleicht nur nicht bekannt. Die Tatsache steht jedenfalls fest, daß im Lager unserer Feinde viel Unsinniges zutage gefördert wird. Die Prophezeiung Kitcheners, das englische Millionenheer, der Vormarsch der Russen nach Berlin, Rußlands „gigantischer Kriegsplan“, das ist so eine Auslese von Dingen, die ernsten Menschen nur komisch erscheinen können. Der „aufgeschobene Sieg“ Rußlands bildet die Krone. Seit dem 1. Januar ist die Niederwerfung des russischen Heeres bereits eine vollständige Tatsache. In Ostpreußen sind die Russen durch die zwei gewaltigen Siege Hindenburgs zerschmettert worden, in Polen eroriff das deutsche Heer nach der Unterdrückung der russischen Offensive seinerseits eine umfassende Offensive, und seit Mitte Januar ist auch die letzte Hoffnung der Russen, in den Karpathen und in der Bukowina vorzudringen, gescheitert.

An dem hartnäckigen Widerstand, den das russische Heer leistet, kann man den leidenschaftlichen Willen Rußlands erkennen, den Sieg davon zu tragen. Das ist auch das Natürliche und Selbstverständliche! Konnten sie bisher trotz ihrer übermenschlichen Anstrengungen den Sieg nicht erringen, so ist es durchaus unerfindlich, wie die Zukunft ihnen den Sieg bringen soll. Nicht nur das russische Heer schwindet ständig dahin, sondern auch sein Kriegsmaterial. Die russische Lage wird von Tag zu Tag ungünstiger, und das Heer immer ohnmächtiger. Der „aufgeschobene Sieg“ ist darum eine Redensart, die tatsächlich kaum einer Würdigung wert ist.

(Zenflet: O. K. l. b. M.)

Von Nah und Fern.

Ein Abgeordneter in Gefangenschaft. Der preußische Landtagsabgeordnete Imbusch, der im Felde steht, ist verwundet in russische Gefangenschaft geraten. Imbusch ist Vertreter für Aachen.

Bei der Rettung zweier Soldaten ertrunken. Zwei Soldaten, die sich zur Erholung in einem Sanatorium in Nikolassee bei Potsdam aufhalten, hatten die Eisfläche des Schlachtensees betreten, die die Last nicht zu tragen vermochte und brach. Vom Ufer eilten drei Arbeiter sofort zu Hilfe. Während es zweien gelang, die Soldaten an Land zu bringen, brach der Arbeiter Wiedenhöft ebenfalls ein und ertrank, ohne daß seine Kameraden ihm helfen konnten. Der Verunglückte war verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

Zwei Kinder verbrannt. In der Wohnung des Metallarbeiters Stahn in Nowawes entstand ein Brand, und eine Stichflamme traf ein Bett, in dem die beiden 2½ Jahre alten Kinder der Familie — die Zwillinge Erich und Walter Stahn — lagen. Als die Mutter, die bei Ausbruch des Feuers nicht anwesend war, von einer Besorgung zurückkehrte, waren die Kinder durch Brandwunden schon schwer verletzt. Sie starben noch in der Nacht im Krankenhause.

Unterbrochene Kabel. Das Kabel der Großen Nordischen Telegraphen-Gesellschaft zwischen Schweden und England ist bei Newcastle unterbrochen. Anscheinend liegt nur ein gewöhnlicher Bruch und keine Durchschneidung vor. Man hofft, den Schaden in einigen Tagen ausbessern zu können.

Ein Opfer der Minen. Ein englischer Fischdampfer landete in Grimsby den Kapitän und zwei Mann der Besatzung des vorwegischen Dampfers „Frigga“ aus Bronk, der am 8. Februar in der Nordsee auf eine Mine gestoßen und gesunken war. Die Mannschaft bestieg die Boote und wurde nach längerem Umherirren gerettet.

Cholera in Rußland. Die bereits epidemisch gewordene Cholera breitet sich in Rußland immer mehr aus. Die Gouvernements Wolhynien und Podolien müssen als vollständig verseucht gelten. Da die sanitären Gegenmaßnahmen der Regierung bei weitem nicht ausreichen, hat sich die Seuche bereits auf die Gouvernements Cherson und Kiew übertragen und auch dort schon zahlreiche Opfer gefordert. Genaue Zahlen über die Höhe der bisher an Cholera Gestorbenen sind nicht zu erhalten, da die russische Zensur die Nachrichten unterdrückt.

Volkswirtschaftliches.

Eine staatliche Einschränkung der deutschen Bier-Erzeugung bevorstehend? Die „Tageszeitung für Brauereien“ schreibt: Wie wir hören, schweben gegenwärtig im Bundesrat Erwägungen, die auf eine staatliche Einschränkung der deutschen Bier-Erzeugung abzielen, um die dadurch frei werdenden Gerstenvorräte zu Futterzwecken bereitzustellen. Man spricht von einer Beschränkung der Erzeugung der Brauereien um 40 Prozent, und zwar soll sie bereits in allernächster Zeit zu genriliaen sein.

Zwangsversteigerung im Kriege.

Juristische Betrachtungen.

In den wichtigsten kriegsnotrechtlichen Vorschriften, welche in den letzten sechs Monaten erlassen worden sind, gehören ohne Zweifel diejenigen, welche das Verfahren bei der Zwangsversteigerung von beweglichen und unbeweglichen Sachen (Grundstücken) regeln. Da sich infolge der durch den Krieg geschaffenen wirtschaftlichen Lage der Wert eines Grundstücks oft vermindert hat, vor allem aber ein fühlbarer Mangel an Kaufslustigen eingetreten ist, und sich deshalb der Kreis derer, die ein Gebot abgeben können, vermindert hat, so haben die Grundstücksversteigerungen häufig zu dem Ergebnis geführt, daß Hypothekengläubiger, welche in Friedenszeiten ohne Zweifel mit ihrer Forderung zur Deckung gekommen wären, mit ihren Forderungen ausfallen, weil nicht genügend Gebote oder Gebote, die nicht hoch genug sind, abgegeben werden. Hier griff die Bundesratsverordnung vom 10. Dezember 1914 ein, die dem Gericht das Recht gibt, auf Antrag der von solcher Schädigung bedrohten Berechtigten die Erteilung des Zuschlags zu versagen und den Versteigerungstermin so oft zu wiederholen, bis ein günstigeres Ergebnis desselben zu erwarten ist.

Weniger allgemein bekannt in weiteren Kreisen des Publikums als diese Verordnung ist dagegen die Bundesratsverordnung vom 8. Oktober 1914 über die Versteigerung beweglicher Sachen, die auf ähnlichen Erwägungen beruht. Schützt die Verordnung vom 10. Dezember mehr den Gläubiger, so kommt diejenige vom 8. Oktober mehr dem Schuldner zugute. Auch bei der Versteigerung gepfändeter beweglicher Sachen hat der Mangel an Kauflustigen häufig dazu geführt, daß der Zuschlag des Gerichtsvollziehers auf Gebote erfolgen mußte, die ganz unverhältnismäßig hinter dem Wert der Gegenstände zurückblieben. Dadurch waren für die Schuldner empfindliche Verluste unausbleiblich. Mancher Schuldner mußte es mit ansehen, daß ihm fast sein ganzes Hab und Gut genommen wurde einer Forderung wegen, deren Betrag zu dem wahren Wert der gepfändeten Gegenstände in gar keinem Verhältnis stand. Die Verordnung vom 8. Oktober bestimmt daher, daß der Gerichtsvollzieher auf ein Gebot, das nicht mindestens die Hälfte des gewöhnlichen Verkaufswertes der Sachen erreicht, den Zuschlag nicht erteilen darf. Gold- und Silbersachen dürfen nicht unter ihrem Gold- und Silberwert zugeschlagen werden.

Diese Verordnung bezieht sich indessen nur auf die Fälle, in denen der Versteigerung eine Pfändung durch den Gerichtsvollzieher vorausgegangen ist. Es gibt aber eine ganze Reihe von Fällen, in denen dies nicht der Fall und gleichwohl eine Versteigerung von Sachen des Schuldners zulässig ist. Ein gesetzliches Befriedigungsrecht an den Sachen des Schuldners haben nämlich: der Vermieter und Verpächter an den eingebrachten Sachen des Mieters oder Pächters, der Pächter an gepachtetem Inventar, Schneider, Handwerker usw. an den angefertigten, nicht bezahlten Sachen, Hotelwirte an eingebrachtem Gepäck, Spediteure am Frachtgut und viele andere derartige Fälle. Sie alle sind befugt, die Sachen außergerichtlich verkaufen zu lassen, ohne daß ein Urteil des Gerichts ergangen ist und der Gerichtsvollzieher vorher die Sachen gepfändet hat. Derartige Fälle unterliegen zurzeit noch nicht der Verordnung vom 8. Oktober.

Die Brotkarten für Berlin und Umgebung.

25 Gramm 1. Woche	25 Gramm 1. Woche	250 Gramm 1. Woche	250 Gramm 1. Woche	50 Gramm 1. Woche	50 Gramm 1. Woche
25 Gramm 1. Woche	25 Gramm 1. Woche	Nicht übertragbar — Berlin und Nachbarorte. — Nicht übertragbar		50 Gramm 1. Woche	50 Gramm 1. Woche
25 Gramm 1. Woche	25 Gramm 1. Woche	**Ausweis** für die Entnahme von Brot und Getreidemehl.		50 Gramm 1. Woche	50 Gramm 1. Woche
25 Gramm 1. Woche	25 Gramm 1. Woche	Gilt nur für die 1. Woche — Rückseite beachten! — I 100000		50 Gramm 1. Woche	50 Gramm 1. Woche
100 Gramm 1. Woche	100 Gramm 1. Woche	250 Gramm 1. Woche	250 Gramm 1. Woche	100 Gramm 1. Woche	100 Gramm 1. Woche

Die neuen Brotkarten, die demnächst zur Verausgabung gelangen, sind dazu bestimmt, den Verkehr mit Brot und Mehl in Großberlin zu regeln. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Regelung des Mehlverbrauchs nach und nach einheitlich für das ganze Reich durchgeführt wird. Die einzelnen Karten sind nur eine Woche gültig und gestatten den Erwerb von soviel Brot und Mehl in kleineren Mengen, als nach dem Verteilungsplan auf den einzelnen kommt.

Kriegsereignisse.

5. Februar. Schwere Verluste der Russen bei Angriffen in den Karpathen. Die Zahl der gefangenen Russen erhöht sich um 4000 Mann.
6. Februar. Kaiser Wilhelm begibt sich nach dem östlichen Kriegsschauplatz. — Im Westen bleiben französische Vorstöße bei Massiges und in den Argonnen ohne Erfolg. — Alle russischen Angriffe im Osten werden abgewiesen. Die Unsern machen dabei 1000 Russen zu Gefangenen und erbeuten sechs Maschinengewehre. — Im Kaukasus müssen die Russen den gesamten Tschorokbezirk vor den Anarissen der Türken räumen.
7. Februar. Kaiser Wilhelm besucht die schlesische Landwehr in den Schützengräben bei Grusz yn östlich von Wlastowa. — Bei Ypern nehmen die Deutschen einen französischen Schützengraben und erbeuten dabei zwei englische Maschinengewehre. — Die Österreicher besetzen in der südlichen Bukowina Kimpolung. — Die türkischen Vorhuten kommen am Suezkanal an.
8. Februar. Kaiser Wilhelm bei den kämpfenden Truppen im Bzura- und Rawka-Abschnitt. — In den Argonnen verdrängen die Unsern die Franzosen aus mehreren Besetzungen. — Im Osten südöstlich der ostpreußischen Seenplatte und in Polen rechts der Weichsel kleinere für die Unsern erfolgreiche Gefechte. — Die Österreicher dringen bis zum oberen Suczawa-Tal und machen 400 Russen zu Gefangenen.
9. Februar. Mehrere Erfolge der Deutschen an der ostpreußischen Grenze über die Russen. — Die türkische Avantgarde überschreitet mit einigen Kompagnien den Suezkanal zwischen Tussum und Serabeum. Türkische Kriegsschiffe beschießen Zalta. — Im Waldgebirge der Karpathen nehmen die verbündeten Truppen einen von den Russen hartnäckig verteidigten Ort bei Volovec. Dabei werden zahlreiche Russen gefangen, viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet.
10. Februar. Erfolge der Deutschen in den Argonnen, am Westabhang der Vogesen und im Hirzbacher Walde. — Bis zur Suczawa ist die Bukowina von den Russen gesäubert, die fluchtartig zurückweichen. — Die Türken gehen im Kaukasus erneut zur Offensive über, nachdem sie Verstärkungen erhalten haben.
11. Februar. Im Westen gewinnen die Unsern in den Argonnen an Boden, nehmen sechs französische Offiziere, über 800 Mann gefangen und erbeuten zwei Maschinengewehre und sechs Geschütze. Auch in den Vogesen werden Fortschritte erzielt. — Die Kämpfe an der ostpreußischen Grenze werden mit gutem Erfolg für die Unsern fortgesetzt.

DRUCK U. VERLAG DES B. B. BERLIN.

schlossen, und noch in seine Träume verwob sich das Bild der Schwester Alfred Orlands.

Am nächsten Morgen um die neunte Stunde saßen die drei Herren auf der Veranda beim Frühstück. Der alte Freiherr, der einen unverwüstlichen Humor besaß, riß selbst den ernsten Seemann in seine Fröhlichkeit hinein, und Ernst, dessen Antlitz keine Spur von der Szene des vorhergehenden Abends verriet, war auch heiter und fröhlich. Hin und her flogen die Scherzreden, und Alfred fühlte sich in der Gesellschaft der ihm so teuren, glücklichen Menschen wohl und zufrieden.

Eine Stunde später verließen die beiden jungen Männer das Haus, Ernst wollte dem Jugendfreunde die Sehenswürdigkeiten Straßburgs zeigen. Kaum waren sie einige Schritte in der vornehm ruhigen Straße gegangen, als Ernst ehrerbietig die Hand zum Gruße an die Mütze legte. Alfred folgte seinem Beispiel, ohne indes im Augenblick zu wissen, wem der Gruß galt. Da gewahrte er in geringer Entfernung einen alten, stattlichen Herrn zu Pferde. Der große graue Schnurrbart gab dem vornehmen Gesichte einen martialischen Ausdruck, und die ganze Haltung ließ sofort den einstigen Offizier erkennen. Er mußte der so ehrerbietig Begrüßte sein. An seiner Seite ritt ein junges Mädchen von großer Schönheit. Ein dunkelblaues, enganliegendes Reitkleid umschloß die schlanke Gestalt. Aus dem feinen, regelmäßigen Gesicht leuchteten große, dunkle Augen, Alfreds Blicke folgten der anmutigen Erscheinung, bis eine Straßenecke sie ihm entzog.

Er war im Begriff, eine Frage zu stellen, als Ernst ihm zuvorkam mit den Worten: „Jetzt möchtest du natürlich gern wissen, wer das war? Nun, ich will deine Neugierde gleich befriedigen. Es war General a. D. von Brenken und seine einzige Tochter Felizitas. Der alte Herr ist etwas unzugänglich; aber mit Felizitas sind wir sehr befreundet, ich lernte sie kennen, als sie noch ein Kind war. In den nächsten Tagen werde ich dich im Brenkenschen Hause einführen. Du mußt unser gesellschaftliches Leben kennen lernen.“

„Fräulein von Brenken scheint noch sehr jung zu sein,“ bemerkte Alfred, der sich selbst nicht recht eingestehen wollte, daß er gern mehr von dem Mädchen hören wollte.

„Sie muß 17 Jahre alt sein,“ entgegnete Ernst; „diesen Winter wird sie zum ersten Male in der Gesellschaft erscheinen. Bis jetzt war sie in einem Kloster in Nancy zur Erziehung, da sie keine Mutter mehr besitzt. Ihre hinter den engen Klostermauern sorgsam gehütete, taufrische Schönheit erregt schon jetzt Aufsehen. Die meisten meiner Kameraden schwärmen für sie, aber ernstliche Hoffnungen kann sich wohl keiner machen; denn der einzige Freund ihres Vaters, ein Graf Felsen, bemüht sich eifrig um die Gunst der schönen Felizitas.“

„Wohl mit Erfolg,“ fragte Alfred, den die Geschichte zu interessieren begann.

„Nein,“ entgegnete Ernst, „ich weiß, daß Felizitas die Gegenwart des Grafen nur duldet, weil ihr Vater sehr mit ihm befreundet ist; der Graf ist unstreitig eine auffallende Erscheinung,“ fuhr Ernst fort, als er sah, wie aufmerksam Alfred seinen Worten lauschte. „Hoch und schlank gewachsen, schwarzes Haar, ebenso schwarze Augen, ein aristokratisches Auftreten und ein gewisser Nimbus, der ihn umgibt, machen ihn zum Liebling der Damenwelt. Niemand weiß, woher er ist, und das erhöht natürlich den Reiz, den er ohnehin schon auf das schöne Geschlecht ausübt. Vor einem halben Jahre tauchte er hier auf, logierte die erste Zeit im „Roten Haus“, machte Besuche und erhielt Zutritt in die besten Kreise. Dann mietete er in der Mauleuffelstraße eine ganze erste Etage, wo er nun mit einer Haushälterin, einer Köchin, sowie Hausmädchen und Diener haust. Er hat wundervolle Pferde und reitet vorzüglich.“

„Eine seltsame Existenz,“ meinte Alfred nachdenklich, als der Freund geendet.

Unterdessen waren die beiden auf dem Münsterplatz angekommen. Alfred Orland hatte viel gesehen auf seinen weiten Reisen; aber jetzt stand er doch regungslos, in staunender Bewunderung vor dem wunderbaren Bauwerk. Ehrfurchtsvoll haftete der Blick des jungen Seemanns auf dem hehren Denkmal deutscher Bautunst. Und als die Freunde dann auf die Plattform gestiegen waren, bot sich ihnen ein herrlicher Anblick. Zu Füßen die altertümliche Stadt, die baumbepflanzten Plätze und Wälle, in der Ferne nach Osten hin der Schwarzwald, im Westen die Vogesen, am Horizont ein blauer, dunkler Streifen, der Jura. „Schönes Elsaß!“ flüsterte Alfred, als er das bezaubernde Landschaftsbild vor sich sah. Minutenlang lehnte er an der Brüstung und blickte traumverloren in die Ferne. Er war so vertieft, daß er zusammenfuhr, als sich eine Hand auf seine Schulter legte. Sich jäh umwendend, sah er in das Antlitz seines Freundes.

„Schön, Alfred, nicht wahr?“ fragte Ernst leise. Alfred antwortete nicht; aber der begeisterte, leuchtende Blick seines Auges sagte mehr als Worte.

Wohl eine Viertelstunde später erst, nachdem die beiden jungen Männer das hehre Gotteshaus verlassen hatten, kam eine Unterhaltung in Gang; denn das Münster hatte einen überwältigenden Eindruck auf Alfred gemacht.

Nun dem Kleberplatz angekommen, senkten die beiden ihre Schritte dem „Roten Haus“ zu, wo Ernst von Haidberg oft mit seinen Kameraden zusammensaß. Auch heute waren mehrere anwesend, als Ernst mit seinem Begleiter eintrat. Präsident überflog des ersteren Auge die Gesellschaft. In einer etwas entfernten Fensternische saß General von Witzel mit dem Oberst von Kernbach. Während Alfred seine blaue Seemannsmütze an den Haken hing, ging Ernst von Haidberg lächelnd grüßend durch die Reihen seiner Kameraden, trat an den Tisch seiner Vorgesetzten und grüßte sie vorschriftsmäßig. Beide Herren reichten dem allgemein beliebten Offizier die Hand, wechselten einige Worte mit ihm und entließen ihn dann. Ernst kehrte zurück zu dem wartenden Freunde, schüttelte seinen intimsten Bekannten die Hand und stellte dann vor: Herr Alfred Orland, Offizier der Deutsch-Ostafrikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft — Leutnant Krona, Leutnant Dupont, von Krügell, von Andrion, Helldorf.“ Verbeugungen auf beiden Seiten, Stühlerücken, und dann saß Alfred mitten in dem fröhlichen Kreis.

Hau 2.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6315-5

Kriegstagung der Missionskonferenz in Halle vom 7.—10. Februar.

Dienstag, den 9. tagte nach vorausgegangener Gebetsversammlung unter Leitung von Oberpfarrer Kalmah-Harsleben die Hauptversammlung unter zahlreichem Andrang der Missionsgemeinde. Schmerzlich vermißt wurde unsere akademische Jugend, die draußen auf dem Felde der Ehre dem Vaterland das höchste Opfer bringt. Die verschiedenen Missionsgesellschaften hatten sämtlich ihre Hauptarbeiter entsandt, auch zahlreiche Missionare und Missionarinnen waren in alter Treue herbeigeeilt, die Deutsche Evangelische Missionshilfe war außer durch den Vorsitzenden, Oberpräsident von Hegel, durch ihren Direktor Schreiber, das Konsistorium durch Präsident v. Doemming und Generalsuperintendent D. Gennrich, das Kolonialinstitut in Hamburg durch einen Abgesandten vertreten. Prof. D. Feine-Halle hielt die Morgenandacht. Der Vorsitzende, Prof. D. Haußleiter, begrüßte die Versammlung, ging kurz auf die Sorgen und Nöte, die die Mission gegenwärtig bekümmern, ein und betonte als Hauptaufgabe, die weiter zu pflegen sei zur Zeit und Unzeit: Das Königreich Jesu Christi muß uns gewisser und verpflichtender werden. Als derzeitiger Dekan der theologischen Fakultät verbindete er unter lautem Beifall der Versammlung zum Schluß, daß den beiden Herren Missionsinspektoren Warneck-Bielefeld und Missionsdirektor Axenfeld, die beide 1896 durch die Lizentiatenwürde ausgezeichnet wurden, von der genannten Fakultät der Doktorhut verliehen worden ist.

Den Hauptvortrag hielt Direktor Schreiber-Berlin über die Wirkungen des Weltkriegs auf die deutschen Missionsgesellschaften, im Blick auf ihre gegenwärtige Lage und ihre zukünftigen Aufgaben. Das heimische Missionsleben spürte sofort die ernsten Wirkungen unserer großen Zeit. Die Missionshäuser verwandelten sich in Kriegslager, Lazarette und Erholungsheime, und die verschiedenen Missionsarbeite stellten sich in den Dienst des Vaterlandes, nach der letzten Zählung vom 1. Februar 523; davon 414 mit der Waffe, 7 als Feldprediger und 102 als Sanitäter. Jegliche Werbearbeit für die Mission wurde natürlich jäh unterbrochen und die Leitung der auswärtigen Arbeit sowie die Verbindung mit den Missionsgebieten fast lahmgelegt. Erfreulich war es, daß trotz alle Inanspruchnahme der Missionsfreunde die Mission nicht vergessen wurde. Mannigfache Missionsveranstaltungen fanden statt, und auch die Gaben für den heimischen Bedarf kamen reichlicher, als man zu hoffen wagte, selbst aus Ostpreußen und Elsaß-Lothringen, aus den Schützengräben und durch letztwillige Verfügungen. Wesentliche vaterländische Dienste leistete die Mission im Ausland durch Aufdecken und Zerstören von Lügengeweben über Deutschlands Volk und Kaiser. Draußen die Missionsfelder litten unter den verhängnisvollen Wirkungen des Weltkrieges. Fast die Hälfte deutscher Missionsarbeit vollzieht sich bekanntlich in englischen Kolonien. Die anfangs erträgliche Lage wurde bald bedenklich verschärft, namentlich durch eine kaum begreifliche Härte der englischen Behörden. Zahlreiche Missionare in den verschiedenen Missionsgebieten sind teils vertrieben, teils mit Frauen und Kindern in Konzentrationslagern gefangen gesetzt worden. Am rücksichtslosesten ist man in den deutschen Kolonieen vorgegangen, und die rohe Behandlung der Missionare und ihrer Familien wird ein Schandblatt in der Geschichte Englands bleiben. Natürlich ist es zurzeit noch völlig unübersehbar, welche Wirkungen die gewissenlose Entfachung des Krieges in den afrikanischen Kolonieen und die ruchlose Zerstörung deutscher Missionsarbeit sowie andere gleich schmerzliche Begleiterscheinungen haben werden. Gleichwohl schaut die Mission ebenso wie das ganze deutsche Volk zwar ernst, aber im Vertrauen auf Gott in die ungewisse Zukunft. Gewiß ist, daß der Weltkrieg der Mission neue gewaltige Aufgaben setzt. Vor allem wird sie in immer innigerer Verbindung mit der Kirche und der Inneren Mission an der Neugeburt unseres Volkes mitarbeiten müssen. Dazu bedarf es schon jetzt kraftvoller Betätigung praktischen Christentums, um unser Volk für seine großen Zukunftsaufgaben zuzurüsten und es auch für die gesteigerte Mitarbeit der Mission am Weltausbau Deutschlands zu begeistern.

In der kurzen Besprechung, die sich dem lichtvollen Vortrag anschloß, boten aus reicher Erfahrung heraus, die auch mannigfache persönliche Opfer für das Vaterland hat bringen dürfen, wertvolle Ergänzungen die Herren: D. Axenfeld, Kriele-Barmen, Würz-Basel, Förtsch-Barmen und Hennig-Herrnhut.

Am Nachmittag tagten in Parallelversammlungen: die Lehrermissionskonferenz und die Agentenversammlung. Die zweite Abendversammlung führte mit Berichten aus der Mission tiefer in die Arbeit und in die Nöte der Kriegszeit hinein, nach Südafrika und Kamerun. Den Beschluß der ganzen Konferenz machten am 10. Februar wie gewöhnlich die Kindergottesdienste und die studentische Missionsversammlung; letztere mit Ansprache von D. Warneck und P. Würz.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. – Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada" (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Bekanntmachung.

Die beschlagnahmten Hafermengen kommen in den nächsten Tagen zur Verladung.

Unser Vertrauensmann Herr A. Quilitzsch hierselbst wird wegen Anfahren des Hafers zum Bahnhof Anordnung treffen. Der Hafer ist daraufhin sofort an die bezeichnete Stelle zu bringen.

Säcke werden geliefert und den Besitzern demächst zugeschickt.

Kemberg, den 12. Februar 1915.

Der Magistrat Dr. Scheffer

Bekanntmachung

Zur Begünstigung der Einfuhr von Heu und Stroh ist mit Gültigkeit vom 22. 1. cr. bis auf Widerruf, längstens für die Dauer des Krieges für den Bereich der preußisch-hessischen, mecklenburgischen und oldenburgischen Staatsbahnen, der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen, der Militärbahn und der meisten deutschen Privatbahnen ein besonderer Ausnahmetarif für diese Güter mit um 30 Prozent gekürzten Frachtsätzen des Ausnahmetarifs 2 (Rohstofftarif) eingeführt worden.

Kemberg, den 12. Februar 1915.

Die Polizeiverwaltung. Dr. Scheffer.

Kölner Lotterie

zu Gunsten der Deutschen Werkbund-Ausstellung.

Ziehung: 3., 4. und 5. März 1915

5928 Gewinne und eine Prämie im Gesamtwerte von

70000 Mark

1 Hauptgewinn im Werte von 20000 Mark
1 Prämie im Werte von 10000 Mark
1 Hauptgewinn im Werte von 5000 Mark

Lose zu 1 M. Porto und Liste 30 Pfg. extra Nachnahme 20 Pfg. teurer

Zu beziehen durch

Richard Arnold

Buchdruckerei, Buch- und Papierhandlung

Ein Versuch überzeugt Sie

von der unübertroffenen Qualität, Billigkeit und Ausgiebigkeit meiner

RÖST-KAFFEES

was allgemein anerkannt wird

C. G. Pfeil Kaffee-Rösterei

Zum Frühjahr

empfehle ich mein reichhaltiges Lager in Gemüse-, Gras- und Feldsamen, auf Runkelköner der preisgekrönten 38 Pfd. schweren Runkelrübe mache ich besonders aufmerksam

Friedrich Heym

Die Eroberung Belgiens 1914.

Selbsterlebtes. Nach Berichten von Feldzugsteilnehmern zusammengestellt und bearbeitet von Major Viktor v. Strantz. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und 5 Illustrationsbeilagen. 160 Seiten stark. Preis 90 Pf.

Richard Arnold, Buch- und Papierhandlung

Aus eintreffenden

Wagenladungen

offeriere

Kokoskuchen, Reisfuttermehl, Maisschlempe, ungar. Roggenkleie, Zuckerfutter mit Schnitzel, Erdnuß- und Torfmehlmelasse

und nehme Bestellungen entgegen

Albert Quilitzsch

Empfehle Dienstag früh eintreffend lebend frische

- grüne Heringe -

Makrelenbücklinge, Fleckheringe, Sprotten, Lachsheringe, saure Gurken, Apfelsinen, Citronen

Schneiders Fischgeschäft

Hunde zum Schlachten

werden angenommen. Auskunft erteilt **Wittenberger Neumarkt 6**

Zahn-Atelier

Fr. Genzel

Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen

Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam

Aufertigung künstlicher Zähne in Kautschuk, Gold u. unechten Metallen, sowie

Kronen, Brückenarbeiten und Stiftzähne.

Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Allen Rauchern

empfehle meine nur aus überseeischen Tabaken hergestellte Zigarren wie

Feldmarschall Hindenburg St.		15 Pf.
Rocio	„	15 Pf.
Rocio (Fehlfarben)	„	10 Pf.
Reitenfeuer	„	10 Pf.
Kronprinz Friedr. Wilhelm	„	10 Pf.
Stratego	„	7½ Pf.
Omnia vincit (Fehlfarben)	„	6 Pf.

Von Rauchtabaken in Paketen empfehle

Diadem	45 Pf.
Daheim	35 Pf.
Feierabend	25 Pf.

Feinschnitt-Tabak für unsere Feldgrauen in Paketen fertig zum Versand 65 Pf. Der Inhalt reicht für ca. 90 kurze Pfeifen von ca. 20 Minuten Dauer. Ferner

Busenta-, Brera-, Master-Shag

Friedrich Heym

Evangelischer Bund.

Zu einem **vaterländischen Volksabend, Mittwoch, den 17. Februar, abends 8 Uhr** im Saale des Hotels **„zur Post"** laden wir nicht bloß unsere Mitglieder, sondern alle evangelischen Männer und Frauen der Gemeinde hierdurch herzlich ein.

Vortrag des Generalsekretärs Pastor Riemenschneider:

Der Weltkrieg und das deutsche Volk.

Außerdem Deklamationen, Feldpostbriefe, Schlachtberichte, Gesänge. Liederbücher mitbringen.

Der Vorstand des Zweigvereins Kemberg

Apfelsinen Citronen

frisch eingetroffen **J. G. Glaubig**

1 Pfund=

Feldpostbriefe f. Kriegsteilnehmer

sind bis auf weiteres ständig zugelassen. Ich empfehle Ihnen meine Feldpostkartons, den amtlichen Vorschriften entsprechend.

Jeder Karton ist mit vorschriftsmäßigem Feldpostetikett versehen, welches wegen der Adresse nur ausgefüllt zu werden braucht. Zu beziehen durch

: Richard Arnold :

Buchdruckerei, Buch- und Papierhandlung

Marmelade Pflaumenmus

empfiehlt **C. G. Pfeil**

Zur Konfirmation

empfehle ich extra starke

- Taschenuhren -

auf 15 Steinen gehend

Durch günstigen Abschluß sehr billig bei **Paul Elfermann**

Uhrmacher Leipzigerstraße 61

Strafs. Spielkarten

empfiehlt **Richard Arnold**

Bayrische

Malzextraktbonbon, Eukalyptus- und Spitzwegerichbonbon

gegen den Husten

zu haben in der

Apotheke Kemberg

Brockmanns Futterkalk

empfehle zu Originalpreisen

Leinsamen, Leinöl, Viehtran Viehsalz, Wachholderbeeren Restitutionsfluid Franzosenöl, Salzleckrollen

W. Becker, Kolonialw. u. Drogen

Sauerkohl

gelbe und grüne Erbsen

Linsen, Bohnen, Rüböl, Lichte, Zwiebeln

empfiehlt **J. G. Glaubig**

Poesie-Alben

empfiehlt **Rich. Arnold**

Buch- und Papier-Handlung

Speiserübensaft Zuckerhonig

empfiehlt preiswert

Wilhelm Becker

2 Lehrlinge

stellt zu Ostern unter günstigen Bedingungen ein **Fr. Genzel**

Eine Herrenuhr mit Kette

ist verloren worden. Gegen Belohnung abzugeben in der Exped. d. Bl

Für alle Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer teuren Mutter

Frau Auguste Huhn

geb. Strensch

innigen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6316-1